

Weiterbildung zwischen
Identitätspflege und Interethnizität

»DORFBILDUNGSTAGE« IN SÜDTIROL

Johann Kiem

In der mehrsprachigen Provinz Bozen haben Projekte der lokalen Weiterbildung, wie etwa die »Dorfbildungstage«, aufgrund der in vielerlei Hinsicht spezifischen Situation des Landes bereits Tradition. Die Schilderung eines konkreten Praxis-Beispiels ermöglicht das Eingehen auf Ziele, Themen, Methoden und Verstetigungsbedingungen einer solchen Form der ehrenamtlich getragenen Bildung. Die besondere Innovationskraft dieser Vorhaben scheint in der Förderung des gemeinschaftlichen Bildungs- und Gestaltungsbewusstseins unter Einbezug aller Volksgruppen zu liegen.

Im vergangenen Jahr ist das Südtiroler »Weiterbildungsgesetz« 25 Jahre alt geworden. In dieser rund eine halbe Million Einwohner zählenden Provinz Norditaliens hat es durch die Schaffung der ehrenamtlichen »Bildungsausschüsse« für eine anhaltende Belebung der Bildung in den Tälern gesorgt, deren Bevölkerung zu über zwei Dritteln Deutsch spricht, zu knapp über einem Viertel Italienisch und zu rund vier Prozent Ladinisch.

Artikel 7 jenes Gesetzes regelt, dass diese aus mindestens fünf Personen zusammengesetzten Bildungsvereinigungen ohne Gewinnabsicht handeln und finanziell vom Amt für Weiterbildung und den Gemeinden selbst unterstützt werden.

Eine monetäre »Qualitätsförderung«, in Form einer Verdoppelung der Basisförderung, ist möglich, wenn die Landesverwaltung den Projektträgern besondere Leistungen bei der Erfüllung der gesetzlichen Vorgaben, in der Konzeptarbeit und bei der Förderung der Dorffidentität bescheinigt. Übergeordnete Bezirksservice-Stellen für die Weiterbildung stehen bei organisatorischen Angelegenheiten zur Seite (vgl. Kiem 2009, S. 38f.).

Ein Beispiel für die Arbeit der Bildungsausschüsse sind die »Dorfbildungstage«. So werden heute in etlichen Gebieten des Landes stattfindende Projektreihen bezeichnet, die den besonderen Bedürfnissen Südtirols am besten entgegenkommen. Jene entspringen den verschiedenen kulturellen Identitäten der Volksgruppen ebenso wie auch der territorialen Beschaffenheit des Landes, mit den häufig auftretenden Formen von kleinen, in sich geschlossenen und zum Teil alpin geprägten Dorfsiedlungen. Inhaltlich stehen vor allem die Geschichte, soziale Aspekte, die Heimatpflege, die Kulturpolitik, die Bildungschancen und die Zukunftsperspektiven eines Dorfes bzw. einer Talschaft im Zentrum. Das hier vorgestellte Beispiel entstammt einer Gemeinde mit 6.000 Einwohnern, wobei dort neben überwiegend deutschsprachiger Bevölkerung auch ca. sechs Prozent italienischsprachige Mitbürger/innen leben.

Der dortige Bildungsausschuss hat den Schwerpunkt auf die Bewusstmachung der Geschichte der Ortschaft als grenznahe Verwaltungszentrum des Tales und auf die Sensibilisierung für eine aktive Mitgestaltung am zukünftigen

Leitbild des Dorfes als moderne Marktgemeinde gelegt. Seit Mitte der 1990er Jahre finden alle zwei bis drei Jahre rund vierzehn Tage lang verschiedenste Aktionen statt, die von den Ansässigen für die Dorfgemeinschaft angeboten werden. Das Motto der hier ausgeführten »Dorfbildungstage« zum zehnjährigen Jubiläum lautete »Geschichte und Geschichten«. Mit Hilfe von Zeitzeugen sollte erkundet werden, wie das Leben früher auf den Höfen am Berg und im Tal war, wie die Ausbildung von Handwerkern vonstatten ging, wie kinderreiche Familien sich organisierten und wie ausgewanderte Dorfmitglieder ihre Kindheit dort erlebt hatten. Kurz gesagt, stand die Alltagsgeschichte einfacher Menschen, die in der offiziellen Geschichtsschreibung einen immer größeren Stellenwert bekommt, im Mittelpunkt.

»Der erste italienische Eishersteller im Dorf«

Das Angebot umfasste die Uraufführung eines Films über den ersten italienischen Eishersteller im Dorf, die Präsentation literarischer Werke lokaler Autoren zur Südtiroler Vergangenheit, die Ausstellung und Prämierung der Arbeiten von Schülern, die über ihre Großeltern interessante Lokalgeschichten gesammelt hatten, Diavorträge zu Schauplätzen des Ersten Weltkrieges in der näheren Umgebung, Workshops zu Berufszweigen von früher und musikalische Rahmenveranstaltungen. Die Methoden, mit denen gearbeitet wird, sind also denkbar einfach. Dies hat damit zu tun, dass die Mehrheit der ehrenamtlich Beteiligten selbst keine einschlägige Fachausbildung besitzt und auch nicht formal organisierte Interventionen zum Erwerb und zum Ausbau von Fertigkeiten angestrebt werden. Es geht vielmehr um ganzheitlich orientierte »Erlebnis- und Gemeinschaftsfaktoren« beim Lernen, die von der Basis, also den Mitgliedern der örtlichen Vereine, von unten her aufgebaut werden.

Die Entlohnung der Referenten erfolgte nach Landessätzen, die Moderatoren und Zeitzeugen stellten sich kostenlos zur Verfügung. Für die Prämierung der Schülerarbeiten und andere Spesen kamen private Sponsoren auf oder es wurde auf das Budget des Ausschusses zurückgegriffen. Die Bewerbung des Bildungsprojekts erfolgte über regionale Medien.

Eine Verstetigung dieser Initiativen setzt als wichtigste Bedingung voraus,

berücksichtigen. Die zentralen Ämter in der Landeshauptstadt versuchen die Mehrzahl ihrer Initiativen zwar sprachgruppenübergreifend anzulegen, doch im Alltagsleben in den ländlich geprägten Gemeinden scheint sich das Trennende der »Mikro-Kulturkreise« immer wieder in den Vordergrund zu drängen. Seit Ende der 1990er Jahre wird vonseiten der an den »Dorfbildungstagen« beteiligten Ausschüsse deshalb aktiv der Kontakt mit der italienischen

Sprachgruppe gesucht, die dies durch die Entsendung ständiger Vertreter in deren Vorstände positiv aufnehmen. So werden bereits bei der Planung Aktionen bevorzugt, die für Zielgruppen beider Ethnien interessant sein können, die Programmge-

staltung erfolgt sowieso zweisprachig. Unter solchen Voraussetzungen erscheint es durchaus möglich, dass in der Vergangenheit noch polarisierende Spannungen zwischen den Volksgruppen durch aufgeschlossene Perspektivenwechsel neu bewertet werden. Lokale Weiterbildung kann so von den beteiligten Subjekten als ein besonders dynamisch und lebensnah angelegter Prozess empfunden werden, dessen Gelingen im Zusammenspiel zwischen den Individuen selbst, den verantwortlichen Initiatoren und der örtlichen Zivilgemeinschaft entschieden wird (vgl. Pavan 2003, S. 252f.). Der Erfolg so verstandenen lebensbegleitenden Lernens hängt wohl auch maßgeblich davon ab, ob »die Beteiligten sich als aktive Protagonisten in der Transformation sie umgebender sozialer Kontexte fühlen dürfen« (Mancaniello 2004, S. 169). Die »Dorfbildungstage« können unserer Erfahrung nach als viele unter-

einander vernetzte »Mikroaktionszentren« zugleich auch auf breiterer Ebene das Bildungs- und Identitätsbewusstsein in einer Region heben und drohenden Phänomenen, wie Gleichgültigkeit in Bezug auf das ethnische Zusammenleben, entgegenwirken.

Literatur

Kiem, J. (2009): Ein Gesetz trägt Früchte – 25 Jahre Weiterbildungsgesetz in Südtirol. In: Weiterbildung, H. 4, S. 38–40

Mancaniello, M.R. (2004): Bibliografia ragionata. In: Orefice, P./Sarracino, V. (Hrsg.): Nuove questioni di pedagogia sociale. Mailand, S. 159–184

Pavan, A. (2003): Formazione continua – Dibattiti e politiche internazionali. Rom

Abstract

Der Beitrag beschreibt die »Dorfbildungstage« als ein spezifisches didaktisches Format, das in den Tälern der autonomen italienischen Provinz Südtirol verbreitet ist. Seine regionale Bedeutung enthält das Format durch die Einbeziehung eines inter-ethnischen Moments. In den ländlich geprägten Gemeinden, in denen sich das Trennende der ethnischen Gruppen immer wieder in den Vordergrund drängt, prägen die Dorfbildungstage eine Kultur gemeinsamer und ehrenamtlicher Gestaltung des Lernens im Dorf durch deutsche und italienische Volksgruppen.



Foto: Peter Brandt

»Zielgruppe Dorf«: Südtiroler Perspektiven für inter-ethnische Bildungsarbeit

dass die Impulsgeber sich über die demografischen Eigenheiten der »Zielgruppe Dorf« und der dort lebenden Menschen im Klaren sind. Eine Vorfeldanalyse über Möglichkeiten von Bildungsvorhaben erfordert den Einbezug vorhandener Einrichtungen genauso wie die Kommunikation mit den ehrenamtlichen Akteuren vor Ort, die über eingeschränkte Zeitkapazitäten verfügen und sich meist untereinander schon gut kennen. Freiwilligkeit und Unabhängigkeit von politischen und ähnlichen Gremien erleichtern die Vorgänge, da die Gemeinschaft sich so mit ihrem Dorf in seiner Gesamtheit besser identifizieren kann und keine Profilierung einzelner Sparten oder gesellschaftlicher Schichten geschieht.

Bisher Gesagtes könnte nun auch allgemein auf Ortschaften mit geografisch ähnlichen Merkmalen zutreffen, jedoch ist für diese Region das angedeutete »interethnische Moment« stets mit zu



Bakk.theol. Dott. mag. Johann Kiem ist Forschungsdoktorand (PhD) in Bildungswissenschaften an der Freien Universität Bozen.

Kontakt: johann.kiem@education.unibz.it